# Religion als Schöpfung

Arthur Bonus


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

45

**Arthur Bonus**

Religion als Schöpfung

# Arthur Bonus

# Religion als Schöpfung

Erwägungen über
die religiöse Krisis

Verlegt in Leipzig 1902
bei Eugen Diederichs

## Inhaltsverzeichnis

# Das Theologentum in der Religion

Die Versicherungen, daß die Zeit der Religion endgültig um und die Religion selbst endgültig tot sei, werden neuerdings so leidenschaftlich, die Äußerungen der Gleichgültigkeit so absichtlich und hitzig, daß es aussieht, als versuche man einen Sargdeckel mit Gewalt niederzuhalten, unter dem der Totgeglaubte bereits in den Knieen aufgerichtet ist.

Sowie man aber sich wendet, um dem Auferstehenden zu helfen, beginnt die Not. Keiner weiß, wo er hingehört, wie sein Name und Geschlecht; und er selbst hat es auch verschlafen.

Man wendet sich an die zuständige Behörde. Die Theologenschaft wird herbeigerufen und spricht ihre wissenschaftlich begründeten Vermutungen aus, jeder eine andere als der andere. Das Kleid des Lebendiggewordenen ist längst zerfallen und die Indizien aus der Physiognomie sind schwankend. Man wird warten müssen, daß er selbst zum Bewußtsein und zur Sprache kommt.

In der That, man hat ein Gefühl dafür bekommen, daß die religiöse Frage allzulange unerörtert und unbeantwortet gelegen hat und daß das anfängt, lähmend zu wirken, daß eine Kultur ohne zusammenhaltenden inneren Ernst, ohne Charakter zerfließt, und zwar um so leichter und sicherer, je höher und feiner sie entwickelt ist.

Sowie man der Frage näher tritt, bemerkt man, daß niemand mehr zu wissen scheint, was Religion überhaupt

ist, geschweige, daß man Auskunft darüber erhielte, welches unsere Religion sein soll oder ist. Man denkt an die berufsmäßige Vertretung der Religion unter uns. Aber die Theologenschaft liegt selbst im Kampfe unter sich, und das ist auch das beste, was sie thun kann. Solange nämlich ein wirkliches Verständnis für die wirkliche Religion nicht da ist, sondern erst erstritten werden muß.

Ich will aber darzulegen suchen, um welches ganz bestimmten Umstandes willen ich glaube, daß die Theologenschaft als solche uns nicht helfen kann, auch nur die eigentliche innere Lage richtig zu erkennen.

## Das bewußte „Christentum“

Die offizielle Verkündigung macht den Anspruch, die göttliche Antwort auf die Probleme des wirklichen beruflichen oder sonstigen Lebens zu sein. Gerade diese Wirklichkeit ist nun für den Theologen eine vollständig andere als für den Laien. Für den Theologen ist die Beschäftigung mit Lehre und Verkündigung alter Zeiten, die innere Auseinandersetzung mit ihr, die innere Arbeit an ihr sein Beruf, sein Leben und auch seines Lebens Not und Qual. Wenn er, der Theologe, in diesem seinem so bestimmten Berufsleben, in dieser seiner Lebensnot auf das religiöse Motiv trifft, so ist ihm, dem Theologen, damit eine wirkliche, im Zusammenhang seines wirklichen Lebens sich loslösende und ihm zu teil werdende Antwort und Erlösung gekommen, und mindestens scheint es so. Der Laie aber müßte, um diese Antwort überhaupt hören, diese Erlösung auch nur verstehen zu können, außer seinem wirklichen

Leben und seiner wirklichen Lebensnot auch noch den theologischen Lebensberuf und die theologische Lebensnot mit auf sich nehmen — „unerträgliche Lasten!"

Trotzdem werden sie aufgelegt. Man achte nur auf die Gespräche unserer Theologen untereinander, wenn sie von ihren Gemeinden reden und insbesondere auf den Gebrauch, der dabei von den Worten „bewußt" und „lebendig" gemacht wird. Man wird finden: „bewußt" heißen die, welche sich der theologischen Denkweise und der kirchlichen Sprechweise bewußt sind, und „lebendig" die, welche sich mit Anstand in diesen Dingen zu bewegen wissen.

Hierin ist kein Unterschied zwischen Rechts und Links, Alt und Modern. Oder doch kein wesentlicher. Es fordert eben jede Richtung ihren Dialekt der theologischen Denk- und Sprechweise und als Kompromiß gewisse kirchliche Handlungsweisen, in denen die „christliche Innerlichkeit" äußerlich und ordensfähig geworden ist, um daraufhin „bewußtes", „lebendiges" Christentum zu statuieren. Keine denkt daran, daß die Menschen in ihrem eigenen untheologischen Leben erlöst werden müssen, nicht aber dadurch, daß man sie auf Stunden in ein fremdartiges, totes, künstliches, abstraktes, „ideales" „Leben" versetzt.

Hier ist die Schwelle, über die kein rechtschaffener Theologe schreiten zu können scheint. Hier machen sie alle Halt. Hier endet das „bewußte", „lebendige" Christentum, — nämlich das, das in toten Sprachen oder, wenn es hoch kommt, in einer Übersetzung aus ihnen redet und lebt. Wenn ein Theologe so weit gekommen ist, daß er für seine Person seine anempfundene oder übersetzte Erlösung erlebt hat, — d. h. wenn ein Theologe verstanden hat, von was

für einer Erlösung die alten Formeln sprechen, was also für jene Zeit Erlösung war, dann ist er geneigt anzunehmen, jetzt komme es nur darauf an, das gewonnene Resultat soweit zu popularisieren, daß ein Laie bei gutem Willen verstehen kann, was gemeint sei.

Keine Spur von Empfindung dafür, daß doch die ganze lange Arbeit dem Laien fehlen muß, die ganze, durch lange geschichtliche Forschung gewonnene Mitempfindung, ja das bloße Interesse — weshalb in aller Welt soll ein heutiger Laie sich darauf kaprizieren, die Erlösung des ersten christlichen Jahrhunderts zu erleben?

Wenn der Theologe die fremdartigen Gedanken, in denen eine uralte Zeit ihre inneren Erlebnisse weiter gab, in heutige Gedankengänge übersetzt hat, so ist er nicht damit zufrieden, auf diese Weise einigen Wißbegierigen und sich selbst plastischer gemacht zu haben, wie damals Erlösung erlebt wurde, sondern er meint unmittelbar, jetzt müsse der Laie darin seine eigene Erlösung erleben, wenn nicht — nun so fehle der gute Wille, und der lasse sich nicht ersetzen.

Unsere Zeit quält sich um ein höheres, voller strömendes, kraftvolles, von innen her gerichtetes Leben und seinen Zusammenhang mit dem Unendlichen, und die Theologenschaft kommt ihr mit Dingen, deren Sachverständnis drei Jahre Studium erfordert, deren Erleben unmöglich ist, es sei denn, daß man sich erst die Not gewaltsam anlebt, aus der sie erlösen sollen.

Das nennt sie „geschichtliche" Religion und Offenbarung durch die Geschichte, nämlich Religion für Kirchenhistoriker und Offenbarung durch Geschichtwissenschaft.

Und dann geht das Wundern an und das Erstaunen darüber, daß die so brennenden Verhandlungen die Laienschaft gänzlich kalt lassen. Und dann kommen diese Redensarten von der großen Lauheit und Gleichgültigkeit, von dem völligen Mangel an „religiösem" Verständnis, an Leben und bewußtem Christentum.

Die Theologen selbst haben dieses „bewußte", das heißt theologische Christentum freilich — dieses Christentum, das aus einer Erlösung für das wirkliche Leben ein Extraleben für sich geworden ist. Wie viele aber auch nur von ihnen zu der innerhalb dieser künstlichen Qual möglichen Erlösung gelangen, das vorurteilsfrei zu erwägen, stelle ich denen anheim, die sich auf religiöse Diagnose verstehen. Es scheinen mir nicht allzu viele zu sein. Die Sache scheint mir vielmehr so zu liegen:

Für unsere Laien — sagen wir einmal kurz: für unser Volk — giebt es keine Religion im schlichten ungeschraubten Sinn des Wortes, keine Erlösung. Das Christentum ist für unser Volk ein Gesetz. Die Erlösungsreligion ist in sich, in ihren entscheidenden Wirklichkeiten selbst Gesetz geworden: „Wenn aber das Salz dumm wird!" Dieses Gesetz wird dadurch nicht leichter, daß statt der äußerlichen Zustimmung wie im Katholizismus auch noch eine innere des Herzens gefordert wird. Dieses Gesetz annehmen und an seiner Erfüllung sich abplagen, das ist alles, was die Laien leisten können. Weiter können sie nach der Lage der Sache wirklich nicht kommen. Auch noch die Erlösung daraus erleben, das ist in der That unmöglich. Was dort „Erlösung" heißt, das ist gleichwertig mit demjenigen Gefühl der „Erlösung", das einen

jeden überkommt, der irgend etwas Schweres gelernt hat, — ganz gleichgültig, was dessen Inhalt mit seinem wirklichen Leben zu thun hat. Der Inhalt ist für diese „Erlösung" ganz unerheblich. Das Höchste, was sich einstellt, ist eine nach langer Übung erreichte Lernlust. Sie äußert sich in der Sucht, möglichst Schweres, möglichst viel zu „glauben".

Es giebt für uns keine Religion als eine, die gelernt wird, bis sie „sitzt". Sich diesem Lernen entziehen, das ist — die „Sünde", der „Unglaube". — Während doch noch gar sehr die Frage ist, ob es nicht vielmehr der unumgängliche Anfang jeder wirklichen Religion an sich ist!

Der Mehrzahl unserer Theologen nun, und zwar gerade den rechtsstehenden, ist dieser Zusammenhang instinktiv merkbar. Sie wollen die Last des Volkes tragen; sie wollen nicht eine Erlösung, die das Volk nicht kriegen kann. „Das versteht das Volk nicht!" sagen sie zu den wirklich religiös Arbeitenden. Hierin ruht das sittlich-religiöse Recht ihrer Stellungnahme. Sie schleppen mit an der Last des „Volkes" — d. h. des Teiles, der noch so steht wie früher freilich das ganze Volk. Sie schleppen mit, und da sie berufsmäßig nichts andres zu thun haben, so sind sie unbedingte Führer — „blinde Blindenführer"!

Und was thun die Andern? Die, die wirklich religiös arbeiten an der Verkündigung? Nun, sie arbeiten, sie arbeiten wirklich, sie arbeiten religiös, auf die Erlösung hin — und sie scheinen sich zu freuen, daß ihre eigentliche Berufsarbeit, ihre Wissenschaft immer mehr zum wesentlichen Bestandteil der überhaupt noch wirklichen, erlösenden Religion wird; denn es liegt eine gewisse freudige

Überzeugtheit in der Art, wie sie von den religiös Arbeitenden Fachwissenschaft fordern.

## Fremdreligion und Volksreligion

Die Situation ist eigentümlich genug, aber man kann nicht sagen, daß sie undeutlich oder unverständlich ist. Das offizielle Christentum der Theologenschaft ist eben Fremdreligion.

Daraus erklärt sich alles. Insbesondere ist es nur naturgemäß, daß das Christentum der Fremdreligion gerade in der starrsten noch ganz unerweichten Form am ehesten volkstümlich sein kann. Es ist da eben nicht mehr, was es in seiner Heimat war, Erlösungsreligion, aus schweren Entwicklungskämpfen erwachsen, von schweren Nöten befreiend, sondern es ist auf die vorchristliche Stufe zurückgesunken. Die Verbindung zwischen der Seele und ihren Erkenntnissen ist zerrissen. Diese Erkenntnisse sind aus erlösenden inneren Offenbarungen zu selbständigen, fremdartigen Größen geworden — gebieterisch, schreckenerregend. Das charakteristische Merkmal der heidnischen Religionsstufe, die Scheu vor dem Unverständlichen, Geheimnisvollen zieht ein und verfestigt die neue Religion.

Christentum ist sie nun nicht mehr, aber volkstümlich und zäh desto mehr.

Man stelle sich die Erscheinung nur, wie sie im Volke lebt, in ihrer ganzen Grandiosität vor. Da ist das grauenerregende schreckliche Geheimnis der heiligen Dreifaltigkeit; da ist eine feiernde, dienende, kämpfende Schar von Untergöttern, sogenannten Engeln; da ist ein wilder, phantastischer, sogar roher, aber äußerst packender Er-

lösungsmythos. Da ist eine Feuerhölle mit Zangen und Foltern aller Art. Da sind die himmlischen Wiesen voll von jeder Erquickung. Da giebt es den unerkannt über die Erde gehenden Gott, die mannigfaltigsten Verwandlungen und Wunder und zwar bis in die Gegenwart hinein, jedem erlebbar. Das alles stellt eine Mythologie von solcher Buntheit, Schönheit und Tiefe dar, daß man eben ein vollendeter Philister sein muß, um das nicht zu sehen. Man wird auf diese Mythologie noch einmal mit ähnlicher Sehnsucht zurückschauen, wie wir auf die des griechischen Heidentums.

Dieser ganze Apparat wird nun in Bewegung gesetzt, um ein korrektes und stilles Leben anzuempfehlen. Und das Anschauungsbild Christi ist mit großer Kraft dahin ausgearbeitet, zu den beiden Kardinaltugenden dieser Religion zu überreden: Gehorsam und Ruhe, Demut und Geduld. Das eigentliche religiöse Leben besteht in den Bewegungen eines gewissen Abhängigkeitgefühls von im Grunde etwas willkürlichen Mächten, mit denen man sich um so besser steht, je bescheidener man durchs Leben schleicht, sich sozusagen darunter durchdrückt und je mehr man sich versagt. Die Erlösung besteht in der gehorsamen Annahme des Erlösungsmythos.

Das aufgeklärte Spießbürgertum glaubt hierüber weit hinaus zu sein. Es ist das so wenig, daß es vielmehr, wo es überhaupt religiös ist, oder sich religiös angeregt fühlt, fast immer im Sinne jener Religion religiös ist, der es entlaufen, nicht entwachsen ist. Religion ist bei uns Fremdgesetz und Knechtschaft. Und die Opposition zeigt alle Merkmale der frechgewordenen Bedientenseele — verständnislos, würdelos, ungezogen.

Trotz alledem wird man sagen müssen, daß die geschilderte Religion ihren Untergang verdient. Sie ist nicht Religion im Sinne und auf der Höhe des eigentlichen christlichen Religionansatzes. Und die sie beherrschende Mythologie läßt sich nicht mehr halten. Schon heute nicht mehr. Die Stützen, die man ihr baut, werden von Jahr zu Jahr künstlicher.

Es arbeiten zwei Mächte an ihrem Untergang. Von innen her, die stärker werdende wirkliche Religion, die nach wirklicher Erlösung verlangt, nach Verständnis und Offenbarung, die das von dem Gesetzeschristentum nicht erlangt, aber gegen es erzwingen wird; und von außen her die fortschreitende Naturerkenntnis, die eigentlich die Unterwerfung der Natur unter die Geistesgesetze des Menschen bedeutet und die eine Religion fordert, welche den Menschen fähig macht, ein erlöster, freier, königlicher Geist und ein Gesetzgeber über die Natur zu sein. Daß eine solche Erlösungsreligion nicht da ist, und daß das, was unter der offiziellen Religionverkündigung an eigener wirklicher Religion gewachsen ist, bis zu einer Erlösung nicht gelangt ist, das macht unsere religiöse Lage kritisch und gefährlich.

Denn wenn das, was im Menschen auf innere Freiheit und Herrschaftlichkeit, auf Persönlichkeit, auf Konzentration der Kräfte, auf Selbständigkeit und bewußte Haltung der Natur gegenüber, bewußte Überordnung über die Natur drängt, — wenn das untergeht, wer soll die Zügel der Naturgesetze halten? Wenn das im Menschen, was

seinen Zwang gerade nicht aus der „Natur", sondern aus einer der Natur überlegen gefühlten Geistmacht entnimmt, wenn das sich als zu erbärmlich erweist, um Naturgesetze zu diktieren und größer als sie zu sein, so bleibt freilich nichts anderes übrig, als daß die Naturgesetze vom Stumpfsinn gegeben werden, um den Menschen zu beherrschen.

Es wird dann eine Knechtschaft für den Menschengeist heraufziehen, wie noch keine Gesetzesreligion sie erdacht oder aufgelegt hat. Und der Mensch wird sehr klein werden. Er wird das wirklich werden, wozu das moderne Religionsgeschwätz einiger unsrer philosophierenden Naturforscher ihn zu stempeln sucht. Die Schöpfung hat dann ihr Ende erreicht. Die gewordene niedere Natur ist Herr geworden über die Tendenz, ihre Grenzen zu überschreiten. Die Naturreligion hat die über die „Natur" d. h. über die bisher gewordene zur nächsthöheren Stufe strebenden Geister zurückgeschluckt.

In dieser Krisis hat die Orthodoxie sehr Recht, wenn sie darauf hinweist, daß man solche Nöte unter ihrer Herrschaft noch nicht kannte. Aber was kann es einem Erwachsenen nützen, zu hören, daß er als Kind nicht für sich selbst zu sorgen brauchte!

Daß nun eine Religion, welche tiefsinnige fremdartige Spekulationen unaufgelöst dem Volke als Geheimnisse und Heiligtümer zur Verehrung hin stellt, höchst volkstümlich sein kann, das ist ebenso klar, als daß die gelehrte Erklärung dieser Geheimnisse und Heiligtümer und der Bedeutung, die sie in alten Zeiten und fremden Zuständen gehabt haben, niemals volkstümlich werden kann. Dagegen kann diese gelehrte Aufdeckung der wirklichen

echten Motive der alten Formulierungen von allerhöchstem indirekten Werte sein: sie hat die Aufgabe, umfassend, energisch und furchtlos die Voraussetzungen und Stützen der christlichen Gesetz- und Fremdreligion abzubauen, damit die wirklich in uns vorhandene Religion zu Selbstbewußtsein, zu energischer Selbstdeutung und dadurch zur Aktionskraft und zu freiem Leben kommen — erlösend werden kann.

# Die Entstehung der Religion

Für die größte That der modernen Theologie in der aufgewiesenen Richtung hat die kritische Zersetzung des überkommenen Christusbildes zu gelten. Diese That wird auch von ihren Gegnern als das eigentlich Charakteristische an ihr empfunden.

Mit Recht.

Das Christentum trat auf als Erlösung vom Gesetz. Vom Gesetz schlechthin, von jedem Gesetz! Die ältere Theologie war vorsichtig genug, näher zu bestimmen: vom jüdischen Gesetz. Die neuere gesteht zu: von jedem Gesetz. Aber alte wie neuere, wie neueste Theologie supplizieren: damit ein neues Gesetz sich bilde. So ist man natürlich um jeden Ernst herum.

Und man hetzt seine unglücklichen Zöglinge von einem Gesetz zum andern: vom Denkgesetz der Orthodoxie zum Sittengesetz des Rationalismus und vom Denkgesetz des Rationalismus zum Sittengesetz der Orthodoxie. Hin und her und kreuz und quer.

All diesen Versuchen macht die Erkenntnis der neueren Theologie ein jähes Ende. Christus ist so entfernt von uns, daß jeder Versuch, in irgend einer Hinsicht ein Vorbild von ihm abzuziehen, an den harten Thatsachen scheitert.

## Die Moral der Bergpredigt

Mit der orthodoxen Theorie ist ein ehrlicher Mensch von heute bei nur wenig wirklicher Bibelkenntnis und wirklich religiösem Verständnis in den meisten Fällen bald fertig. Aber dann droht ihm der Paulinismus. Und hinter dem steht die „Religion Jesu" und dahinter „die Sittlichkeit der Bergpredigt."

Von diesem letzten Posten zehrt jetzt noch alles, was Wert darauf legt, einen entfernten Zusammenhang mit dem Christentum festzuhalten. Und hier an diese letzte Verbindungsschnur der Modernität mit dem Christentum legt gerade die moderne Theologie ihre unerbittliche Schere. Die Bergpredigt ist der geniale Ausdruck einer geschichtlich so nicht wiederholbaren Endmoral, Moral der letzten Tage, Moral im Angesicht des Weltuntergangs.

Gerade diese „reinste Moral für alle Zeiten" ist der durchaus zeitlich bedingte Extrakt einer Zeit der letzten Stunde: „Kindlein, es ist letzte Stunde", sagt noch einer der Johannesbriefe. Die ganze Unbekümmertheit alles Thuns, Unbekümmertheit um die materiellen Folgen des Thuns für den Thäter selbst, aber auch um die ideellen Folgen für den, an dem eine Wohlthat ausgeübt wird, liegt darin: es ist Letzte-Stunde, es ist Endzeit, Zeit am

Rande, Ewigkeitsvorabend, Zeit des konsequenzlosen Thuns, folgenlose Zeit, Zukunftlosigkeit — Morallosigkeit.

Dies alles in die besondere Stimmung eines Volkes getaucht, das mit einem gigantischen Weltherrschaftstraum im Herzen überall an Eismauern einer kalten Wirklichkeit stößt, einer Wirklichkeit, die auch vor den siedend heißesten Wünschen nicht hinwegschmelzen will. Man denke sich die Stimmung der äußersten Verzweiflung, des alleräußersten Kontrastes von Anspruch und Wirklichkeit und man denke sich jenen riesenhaften Machthunger vor der kalten Realität endlich zurück- und ins Innere hineinschlagen, um hier auf dem engsten Raum ein neues Weltreich, eine neue Weltherrschaft zu entdecken: das Reich des Geistes, das Reich Gottes, in das man sich zurückziehen kann, von dem aus man die Welt beherrschen kann durch eine Ignorierung, die in solcher Weltlage wirklich und wahrhaftig das Vornehmste und Stolzeste ist, was sich haben läßt. Man denke sich diese Entdeckung in ihrer ganzen frischen Originalität und Überraschungsfähigkeit, man denke sich in ihr die Erlösung aus den Schmerzen von Jahrhunderten — und was für Jahrhunderten! Man denke sich diese quellende Seligkeit, diese Fülle von ungeahnter Herrlichkeit — das ist Christus.

Und nun denke man die ganze Tapferkeit und den ganzen unbändigen Stolz dieses glaubensvollen Volkes ausgelöst und in diese Innerlichkeit hineingegossen; diese Geister, eben noch davon träumend, ihren Fuß auf den Nacken aller der großen Herrenvölker doch noch zu setzen binnen kurzem, nun aber diese ganze Sehnsucht umkehrend, suchend,

was es zu tragen geben könne, das schwer genug sei, was zu dulden, das entehrend, beschämend genug sei, jede Ordnung, selbst die Sklaverei anerkennend aus übergroßer Verachtung aller Ordnung — diese gesetzlose, ehrlose, schamlose, ordnunglose, morallose, diese ganz rein religiöse, diese ganz freie und große Stellungnahme, das ist die Bergpredigt.

Das ist die Stimmung, die die Bergpredigt in Gleichnissen aus den natürlichen, sittlichen, sozialen Lebensgebieten auszudrücken sucht, überall ihre völlige Gleichgültigkeit gegen ein auf Erden mögliches soziales Leben bekundend, überall nur auf die verwegenste Probe der Selbstaufopferungs-, Selbstwegwerfungsfähigkeit gerichtet.

Unsre Fassung der Bergpredigt stammt aus einer Zeit, in der bereits neue moralische Regeln im Entstehen sind, neue Ordnungen in Aufnahme, dagegen die ganze auf das Ende allein gespannte ursprüngliche Stimmung im Verfliegen. Es ist also von vornherein klar, daß die Schärfen der ursprünglichen Aussprüche Jesu gemildert sind. Und trotzdem schlägt die geschilderte Stimmung als treibender Geist dieser tollen Forderungen hindurch, oft noch ganz unverhüllt wie da, wo es heißt: sei willfertig deinem Widersacher sofort (nicht: „bald"), dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht überantworte dem Richter — „dermaleinst" setzt Luther hinzu, es steht aber eben nicht da! vielmehr ist im Sinne des „sofort" gemeint, daß es unmittelbar bevorsteht. Und noch Paulus und Johannes begründen ihre Forderungen so.

Es ist nicht wahr, daß Jesus ein Tugendmuster sein wollte, womöglich ein ethisches Paradigma für Volk-

schulen. Es ist nicht wahr, daß er Neues über Gott lehren wollte, das man glauben müsse; es ist nicht wahr, daß er sich für irgend welche alte oder neue soziale Einrichtungen interessierte. Es ist nicht einmal wahr, daß er die Menschen „gut" machen wollte. Er wollte nichts als sie „retten". Aus dem Tode zum Leben. Und er verstand darunter ein Leben im festen, das Bewußtsein erfüllenden, erhebenden, gegen jedes Schicksal behauptenden Zusammenhang mit dem Unendlichen. Das Unendliche empfand er als eine ruhige beglückende Kraftfülle, also in Gefühlen, die analog sind denen, in welchen starke reine Menschen sich berühren, demnach als eine persönliche Macht. Von dieser Macht also wußte er sich ganz gehalten, er wußte sich als ihren Vertreter, und in diesen Umkreis von Wärme, Kraft, Reinheit die Menschen zu bringen, das empfand er als ihre Rettung aus der Macht des Todes und der Gespenster.

## Der historische Jesus und der „Christus"

Ein solcher Glaube in solcher Reinheit und Rücksichtlosigkeit einerseits und solcher bezwingenden Wucht anderseits konnte als Rettung für ein ganzes Volk nur in einer Zeit entstehen, in der diesem nicht nur keinerlei andre Aufgaben gesetzt waren, sondern auch jede Aussicht zu irgend einer ersprießlichen nationalen Thätigkeit gänzlich verschlossen schien. Das brachte umgekehrt das Begleitgefühl der völligsten Gleichgültigkeit gegen alles mit sich, was für den Bestand der Volksgemeinschaft oder der Welt sonst nützlich oder nötig schien, und worin das wurzelt, was man sonst „Moral" nennt.

Indem die moderne Theologie uns diese Zusammenhänge sehen ließ, rückte sie uns den historischen Jesus in unendliche Fernen. Mit diesem Jesus, der morgen die Welt am Ende glaubt, der alle sittlichen Bande auflöst oder ihre Gleichgültigkeit lehrt, — was haben wir noch mit ihm gemein, was können wir noch von ihm lernen? Worin kann er uns noch Vorbild sein?

Und dennoch mit derselben Bewegung, mit der sie ihn aus dem Kreise unsrer Vorbilder strich, gab sie ihn uns als den, der er sein wollte und den wir brauchen, den religiösen Genius, den Erlöser, den „Christus" d. h. den König des Reiches der inneren Kräfte.

Solange man Jesus in irgend einer Form oder Beziehung uns als Vorbild verkündigte, war er uns schon lange keine Erlösung, keine Befreiung mehr, nur Last, nur Fessel. Das tiefsinnige Wort, mit dem er sich seiner Zeit, der Zeit am Ende, als Vorbild zur Nachfolge anbieten durfte: „denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht", hatte für uns keine Wahrheit mehr.

Wollte doch die Christenheit den Mut der Ehrlichkeit finden zu dem Geständnis, daß sie eine wirkliche, eine ungekünstelte, eine Geradeaus-Erlösung im Christentum nicht mehr hat. Sie würde dann sehen, daß sie eine solche Erlösung gar nicht haben kann, so lange in irgend einer Weise Jesus oder die Bibel als Norm für unser Thun, nun gar wohl für unser Denken gilt.

Sie würde sehen, daß die Geschichte der „Moral der Bergpredigt" überwiegend eine Geschichte der Selbstqual ist, gerade für die Feinfühligen, denn die Andern haben nie im Ernst an ihre Erfüllung gedacht. Aber gerade

diese Leute zarten Gewissens, wie haben sie seit alten Zeiten gelitten, wenn sie durch das grüne Gras ihrer Gegenwart wanderten und sich die Gräber öffneten und die Toten ihre Knochen ihnen in den Weg warfen.

Und diese Geschichte wird nicht weniger traurig durch das Spiel, das die stupide Biedermeierei daran anschließt. Sie macht aus dem großartigsten Entwurf einer moralienfreien Gesinnung eine bürgerliche Moral für den Werkeltag — womit nun endlich Kern und Wesen des Christentums entdeckt sei — nicht zwar für den eigenen Gebrauch, sondern zur bequemeren Verdächtigung der Aufrichtigkeit derer, die Nachfolger Christi sein wollen auch auf diesem Wege der Schrecken, ohne es natürlich zu können. Gott allein kennt die Qualen, in denen wir uns um der Bergpredigt willen plagten. Es bedarf nicht jener modernen Folter, daß man uns Heuchelei insinuiert.

Dennoch wird die Bergpredigt nicht verblassen, sie muß erfüllt werden.

Es ist in ihr der Ausdruck einer so schrankenlosen inneren Freiheit, Erlöstheit, Macht und Herrschaftlichkeit, daß sie trotz der Kühnheit ihrer Forderungen und vielleicht gerade um dieser Kühnheit willen die Menschen unglücklich machen wird, bis eine gleiche Freiheit und Erlöstheit sich selbst in ähnlicher Majestät beschreiben wird, und damit — das Christentum unter uns anfangen wird, das Christentum, das nicht Nachahmung, nicht Lehre und Lernen, nicht dies und das, sondern das wieder Religion ist, wieder Erlösung, ein volles Leben, ein Gottindergegenwartleben, das Ausgießung des Geistes ist.

## Geschichtwissenschaft und Geschichte

Bis zur Erkenntnis der Zusammenhänge, die diesen Folgerungen zu Grunde liegen, hat uns die Theologie zaghaft geführt, ja auch die angedeuteten Konsequenzen sind hier und da leise berührt worden, wenn auch nur, wie natürlich ist, in jenem eigentümlich verschleiernden theologischen Ton, der gleichzeitig in drei geistigen Etagen Besuche macht, dessen eigentliche Meinung nur das halbe Dutzend Schulhäupter und vielleicht noch ein Dutzend Feinhörige vernehmen, jenen Ton, der die Musik „kirchlich", das heißt unverbindlich macht.

Weiter als bis zu dem vorhin erreichten Punkte können uns die Theologen nicht helfen. Ihr Blick ist hypnotisiert auf die geschichtlichen Analogien. Sie sind wesentlich Schriftgelehrte und Traditionsforscher. Das werden sie nicht gern hören. Aber es handelt sich nicht um ein Urteil über den Wert ihrer Arbeit, der viel größer ist, als heute jemand ahnt, sondern um die Feststellung der Wirklichkeit. Die geschichtliche Forschung stellt brauchbare Schemata für dasjenige geschichtliche Geschehen auf, das sie kennt, d. h. also das der Vergangenheit. Das einfache Gesetz der Schwere bringt mit sich, daß sie glauben, so müsse es weiter laufen und daß sie alles neu sich Bahnbrechende daraufhin ansehen, ob es sich in erkennbaren Ähnlichkeiten zu erfolgreichen Umwälzungen der Vergangenheit befindet.

Aber gerade dieser heimliche Aberglaube ist höchst gefährlich für den wirklich quellenden Geist, für das wirk-

lich ungekünstelte Geschehen, das nun einmal nicht nach den Schematen der Geschichtwissenschaft läuft, sondern aus Instinkten, Bedürfnissen, Notwendigkeiten, Anpassungen.

Die Aufmerksamkeit auf diese inneren Kräfte des Geschehens, ihre Aufweisung und die Aufweisung ihres Zusammenhangs mit dem Bisherigen und besonders mit den nächstvergangenen Quellzeiten der Religion ist natürlich auch Geschichtwissenschaft. Aber sie kann — als Wissenschaft! — erst einsetzen, wenn die inneren Kräfte, die wirklichen, nicht die wissenschaftlich kommandierten, nicht die künstlich anerzogenen, nicht also die der Theologenseelen, sondern der Laien und hier wieder nicht der kirchlichen, sondern der an Kirchengeist Armen, wenn diese wirklichen religiösen Instinkte, Kräfte, Nöte, Fragen irgendwo greifbar stark sich offenbaren und aussprechen.

Das geschieht nun freilich selten genug. Unsere Laien sind nicht dazu erzogen. Die meisten, auch die selbst lebendige Religion in sich haben, wissen gar nicht, was eigentlich dies Religiöse in ihnen ist. Man müßte es ihnen abhören können. Noch besser: man müßte selbst Mensch und Laie geblieben sein, während man Theologe wurde.

## Das Wesen der Religion

Wir versuchen vor allem, die aufgezeigte Anfangssituation des Christentums genauer zu verstehen und zwar so, wie wir das mit heutigen Vorstellungs- und Anschauungsmitteln am besten zu ermöglichen hoffen können.

## Bedeutung der Weltuntergangstimmung

Unsere Vorfrage ist die: Welches ist die religiös-psychologische Bedeutung der Weltuntergangstimmung in der Verkündigung Jesu? Sozusagen ihr religiös-psychologischer Ort? Was wirkte sie in ihren Hörern? Welche religiösen Kräfte löste sie aus? Welche Stellungnahme zum Vorhandenen ihrer Zeit machte sie nötig? Was war sie für Jesus selbst?

Erstmals gab sie ihm selbst ein Vertrauen zu sich als dem Mittler zwischen Himmel und Erde, als dem, der zwischen Zeit und Ewigkeit stand, als dem Vertrauten zweier Welten. Machte die Spannung ihn unbedingt frei von allem, unbedingt allem überlegen, unbedingt gottvertraut, gotterwählt, so brachte er seinerseits durch die übermenschliche Kraft, die ihm daher kam, die ihn umfloß und auch seine Kleider zu durchzittern schien, die Erwartung auf ihren kein irdisches Morgen mehr kennenden Höhepunkt. Sie gab allem, was er sagte, einen Resonanzboden, der alle Zukunft und alle Ewigkeit wiedertönte. Sie gab dem, der die entscheidende Wendung herbeiführen sollte, eine Bedeutung, wie keinem Irdischen sonst. Sein Haupt schien in die Wolken zu ragen. Wie ihn selbst es aus allen irdischen sittlichen Zusammenhängen heraushob, so auch die Menschen, die ihm sich anschlossen. Diese Menschen waren zu allem fähig: Morgen ist Weltende. Es gab nichts in den so Gespannten und gewissermaßen elektrisch Angeschlossenen, das nicht mit schwang, das nicht mit beherrscht war. Und sie nun, die so aus allen ihren

Verpflichtungen und Verflechtungen, Abhängigkeiten und Anhänglichkeiten Herausgeschleuderten stimmte er, wie er selbst gestimmt war, auf die Achtung vor nichts als vor der Empfänglichkeit, dem „Glauben".

Es sind das ja zwei Urdaten des geistigen Seins und seiner Entwicklung: Kraft, die um sich faßt, und Kraft, sich fassen zu lassen, Empfänglichkeit.

Die Weltuntergangserwartung gab dieser Stimmung eine solche Rücksichtlosigkeit, daß vor ihr alle sittlichen, sozialen, altreligiösen Urteile und Vorurteile restlos schwanden. Diese Leute standen ganz naiv, ganz voraussetzunglos, ganz unbefangen in ihrer Zeit. Und hierdurch kam das zu stande, was ich für weitaus das Wunderbarste an dieser mit Wundern ganz erfüllten Zeit halte: ein Grad von Moralienfreiheit, von religiöser Reinheit im Urteil, der dieser Gruppe den Blick möglich machte, zu sehen, daß die nach jedem sittlichen Gefühl der Zeit Verworfenen der Gottheit und also dem Weltziel näher standen als die Tugendmuster, als die Frommen, die Gläubigen. So nur war es möglich, daß das Gottesreich von den „Gläubigen" an die Entfremdeten und „Fremden", an die „Ungläubigen" kam.

Haben wir mit dieser Zeichnung Recht, so bedeutet die Weltuntergangstimmung nichts mehr und nichts weniger als die Ermöglichung für eine Neuspannung der inneren Kräfte: Gegenüber dem Weltende ein Mann, der sich die unbedingt entscheidende innere Ermächtigung gegeben fühlt, die Menschheit in die andere Welt hinüberzuführen und vor das Antlitz der Ewigkeit zu stellen und eine Reihe von Menschen, die diese Sachlage an-

erkennen und entschlossen sind, jede Konsequenz daraus zu ziehen.

Das ist durchaus das, was nötig ist, wenn die Schöpfung eine neue Richtung nehmen soll. Für uns aber ist Religion überhaupt nichts andres als das innere Selbstbewußtsein der Schöpfung als fortschreitender That, ihr innerer Kräftezusammenhang.

Wie die Weltengottheit auf den vormenschlichen Entwicklungstufen schuf, das werden wir uns sehr bald vorstellen können, wenn wir erst darüber uns einig geworden sind, in welchen Kräften sie auf ihrer jetzigen Stufe, d. h. im letzten Jahrhunderttausend etwa, nämlich im Menschen, und augenblicklich, d. h. in den letzten Jahrtausenden, nämlich im „Kulturmenschen" schöpferisch thätig ist. Denn auch unser mythologisches Ausdrucksvermögen, das durchaus nicht tot ist, wird wieder mehr Mut zu sich selbst gewinnen, gutes Gewissen und Glauben an die Wirklichkeit dessen, was es zu bezeichnen versucht, wenn man erkannt haben wird, daß diese ganze Darwinistische Gedankenwelt ihrem Wesen nach nichts andres, nichts besseres und auch nichts schlechteres ist, als eine große und kühne Mythologie, eine Deutung der Natur aus dem Menschen heraus; nur daß ihr das noch fehlt, was einigen früheren großen Mythologien, z. B. der jüdischen und der christlichen ihren religiösen Wert gab: das intime persönliche Element, das Aktuelle, das Schöpferische, Thätige, Kräftige und Mächtige, eben das Religiöse.

Denn Religion ist das bewußte Sichselbsthineinstellen in die innerlich verspürte Tendenz der Schöpfung, das innerliche lebendige Sichberühren mit der weltschaffenden Kraft und Macht.

Das ist Religion; sie ist es aber in ganzer Stärke erst auf christlichem Boden. Sie ist das Werk Christi. Was wir heute unter Religion verstehen, ist durchaus erst seit ihm und durch ihn da.

Denn dies eben ist sein Werk.

Er bedeutet in der Entwicklung des Weltganzen den Augenblick, wo der Mensch die Gesamtheit der inneren Kräfte zu einer starken Einheit konzentriert und diesen neuen Organismus, den wir Neueren „Persönlichkeit" nennen, den die Alten „Seele" hießen, als weltüberlegen und zur Weltherrschaft berufen behauptet; wo sein Selbstbewußtsein sich zum Gottmensch-, Gottkind-Bewußtsein erhöht.

Wenn es nach den Philistern ginge, so wäre das nun freilich eine leichte und einfache Sache.

Man denkt eben um.

Religion ist ja doch Blüte und Schmuck des jeweiligen Daseins, Verklärung durch einige dekorative Motive aus dem All- und Höhenstil. Man wird sich klar, daß man auf einer gewissen Bildungstufe zu diesem Luxus verpflichtet ist, daß er auch wirklich geeignet ist, den mancherlei Genüssen des Lebens einen besonders edlen und feinen hinzuzufügen.

Und so betrachtet sich nun der kirchenfromme Philister als Gotteskind durch die Taufe, gläubig durch Anerkennung der kirchlichen Philosophie; er nennt das Allgemeine, bei dem er sich nichts denkt, Gottvater oder Dreieinigkeit und wie er es bisher trieb, weil es ihm gefiel, treibt er es jetzt als „begnadigter Sünder". Der kulturfromme Philister aber betrachtet sich als göttlich in seiner Eigenschaft als existierend, er nennt den Stoff in seiner

Gesamtheit Urprinzip oder Weltseele, und wie er es bisher trieb, weil es ihm Spaß machte, treibt er es jetzt als „Offenbarung des Universums".

Beide sind einander feind und schelten sich, nennen sich „ungläubig" oder „ungebildet" und verraten zwischenein unaufhörlich, daß ihr Kampf gar nicht ernst gemeint ist, gar nicht um irgend welche innere Wirklichkeiten geht, um Kräfte und Entschlüsse, praktischen Glauben und Ernst. Die Kirchenfrommen reizt das am meisten zur Wut, daß die andern einen neuen Geschmack in der religiösen Dekoration des Lebens einführen wollen, so ärgern sich diese Modernen über nichts so sehr als über den zurückgebliebenen Geschmack der andern.

Nun sind ästhetische Fragen und Kämpfe an sich sehr ernste Dinge, solange sie sich als ästhetische Fragen bekennen, wenn sie aber religiösen Wert beanspruchen, begeben sie sich des Rechtes, ernst genommen zu werden.

Man kann jede Wirklichkeit, äußere, innere, innerste ästhetisch betrachten und abschätzen, solange man ihren Charakter als Wirklichkeit für sich bestehen läßt: der Wert der Kunst und der ästhetischen Anschauungsweise hängt daran, daß sie mit Wirklichkeiten zu thun hat; Wirklichkeiten, „durch ein Temperament gesehen". Sicherlich kann sie unter den unzähligen Dingen auch dies All und das Leben des Alls direkt zu ihrem Gegenstand machen, und sie kann die Bilder, in denen sie diese Dinge sieht, zu einer ästhetischen Einheit zusammendichten und das Ganze „Weltanschauung", „ästhetische Weltanschauung", „Monismus" nennen. Aber mit Religion hat das nichts zu thun.

Und wenn sie nun gar eine so schmerzlich ernste Gestalt wie die des Stifters des Christentums zu dem genialen ersten Erfinder des Satzes macht, daß der Mensch als Natur eine Offenbarung der Weltseele ist, wie seinerseits auch der Baum, ohne die Dekoration gesprochen, daß der Mensch als Teil des Alls ein — Teil des Alls ist, so ist das nicht mehr ästhetische Weltanschauung, sondern eine höchst unästhetische Veralberung von Dingen, die für ihre Eigenart denselben Anspruch auf Achtung haben, wie irgend ein moderner Litterat, der darauf Wert legt, neben einem Bilde von sich aus Malerhand auch noch eine Wirklichkeit eigener Hand zu sein.

Die Wirklichkeit der religiösen Stellung Jesu, die innere Realität, welche seinem religiösen Selbstbewußtsein zu Grunde lag, beruht aber in einer Zusammenraffung der geistigen Kräfte, von einer solchen Straffheit, Strenge und ernsten Größe, wie ein in Anschauungen auseinanderfallender Geist sie nicht nachzuverstehen vermag. Als ein Geist, der mit gesammelter Willensanspannung sich in Willen und Tendenz der Weltentwicklung hineinstellte, so sich überlegen fühlend über schlechthin jede Gegenwirkung aus der bisherigen Schöpfung her, so ohne Furcht und voller Zuversicht vor sich schreitend in die Vernichtung des irdischen Lebens wie in ein großes Licht hinein, so ist er das Haupt einer Menschheit geworden, die sich als neue Schöpfungsstufe und Offenbarung einer Zukunft weiß, welche mit winzigen zwei Jahrtausenden noch kaum zu ihrem zweiten Schritt angesetzt haben kann.

Eine solche innere Wirklichkeit nun, ein solches schöpferisches Neuspannen, ein solches Aufwecken eines

neuen Organs oder vielmehr eine solche Umwandlung der ganzen inneren Struktur, diese Schaffung eines Kräfte-zentrums, das sich für seine Äußerungen, für die Thaten seiner Einzelorgane verantwortlich fühlt, weil es die Herrschaft beansprucht, dieses, daß aus einer schwammigen Zusammenhäufung von psychischen Funktionen, Trieben, Gierden, Sinnen eine strehnige, straffe Königsgestalt wird, etwas Starkes, Organisiertes, Zweck- und Zielsetzendes, Schaffendes, etwas, das wirklich Gewalt hat und starke Zügel in Händen hält, das durch den bloßen Hauch seines kräftig konzentrierten Innenlebens sammelnd und scheidend auf seine Umgebung, eben organisierend wirkt — eine solche revolutionäre Wirklichkeit entsteht nicht aus Anschauen, Umdenken, Philosophieren, sondern hat zur Voraussetzung sehr harte treibende Wirklichkeiten und ist höchstens selbst die Wirklichkeit, welche neue Anschauungen, ein Umdenken und Philosophieren hervorruft.

Jene ganze schöpferische Welt, die sich um die Gestalt Jesu herumgruppiert, weiß es auch nicht anders, als daß eine Anspannung aller seelischen Kraft bis zu physischen Schmerzen nötig ist. Von Jesus Gebet in Gethsemaneh weiß sie zu erzählen, daß ihm der Schweiß wie Blutstropfen niederrinnt. Und alle Gleichnisse und Bilder, mit denen sie die Erlebnisse zu bezeichnen versucht, um die es sich handelt, drücken dasselbe aus. Sie sind ernst gemeint und in ihrem Heroismus durchaus streng und groß. „Ihr werdet weinen und heulen“ … „ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen“. …. „Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde und euch taufen lassen mit

der Taufe, da ich mit getauft werde?" ... Oder dies Essen und Trinken von Fleisch und Blut eines Ermordeten, um vom Einleben in dieses Sterben sich zu nähren und dementsprechend die Taufe in seinen Tod. Diese Zusammenhänge sind es, die Paulus zusammenfaßt in dem Wort: „Arbeitet mit Furcht und Zittern an eurer Rettung", — einem Wort, das damals noch nicht so abgebraucht und leer war wie heute, sondern eine sehr inhaltvolle Paradoxie birgt, diejenige Paradoxie, die die Position eines praktischen Glaubens ausdrückt im Gegensatz zu allen Weltanschauungen: Innere Arbeit an etwas, das man doch nicht selbst thut, sondern der weltschaffende Geist, der in dieser Arbeit eine neue Offenbarung giebt: arbeitet daran, daß — Gott in euch arbeitet! Denn, so fährt Paulus fort: „Gott ist es, der in euch wirket das Wollen wie das Vollbringen."

## Die religiöse These

Ich weiß im Himmel und auf Erden keinen Grund, weshalb man dieses aktuelle Stück Entwicklung weniger ernst nehmen soll als diejenigen weit zurückliegenden Bewegungen, die unaktuell genug geworden sind, um wissenschaftlich faßbar zu sein. Die Entstehung der Wirbelsäule sollte für uns wirklich wichtiger sein, als die Entstehung eines höheren Menschentypus und noch dazu aus keinem anderen Grunde, als weil wir an der Wirbelsäule nichts mehr ändern, sondern sie vielmehr wissenschaftlich feststellen und kommentieren können, während der Zukunftstypus noch in unsrem Willen schlummert und also die Wissenschaft direkt nichts angeht?

Um diesen Schluß zu ziehen, muß man bereit sein, den Kommentar zur Weltentwicklung für den Zweck der Weltentwicklung zu halten. Einem rabiaten Photographen liegt ja allerdings nahe, den Zweck der Dinge darein zu setzen, von ihm photographiert zu werden. Und so soll man vielleicht einigen Naturforschern die Meinung zu gute halten, daß es Phantasterei sei, zu glauben, die Welt könne sich inhaltlich noch weiter entwickeln als bis zu dem Punkt, an welchem sie die Ehre hatte, die Bekanntschaft dieser Forschung zu machen.

Hiervon abgesehen, scheint in der That nichts zu hindern, daß man die religiöse These ernst nehme. Sie lautet — um es noch einmal zusammenfassend zu sagen — dahin, daß die Schöpfung mit dem Menschen nicht zu Ende sei, daß es sich in der sogenannten Weltgeschichte vielmehr um die Schöpfung eines „neuen Menschen", eines „geistigen Menschen" handelt, und sie stellt das innere Selbstbewußtsein der schöpferischen Kräfte im Menschen dar, ihren Kampf, ihre Spannung und Lösung und die Hauptdaten, die es über die innere Wirklichkeit des Alls postuliert.

Sie weist überall die Zumutung ab, als handle es sich dabei um schöne Gedanken, Anschauungen, Poesie, wenn sie auch duldet, daß diese alle sie mit sich schmücken. Ebenso weist sie die Zumutung ab, daß sie ein Gesetz sei oder daß jemals ein Gesetz von ihr abgezogen werden könne, oder ein bestimmtes Verhalten durch sie geboten sei, oder ihre Forderungen irgendwie anders verspürt werden könnten als durch das Selbstbewußtsein derselben innersten, niemals kontrollierbaren Willensbe-

wegung, durch die allein sie auch nur erfüllt werden können, durch die allein auch der religiöse Mensch sich im Einklang mit der inneren Wahrheit der Dinge, mit der Tendenz der Weltentwicklung, ja in persönlicher Berührung mit ihr weiß.

Die religiöse These behauptet ferner selbst, daß der Mensch, der im Kampf mit dem Leben diejenige innere Tiefe und Machtfülle sich verschaffen will, die nötig ist, um Religion zu haben, durch nicht kleine Schmerzen und Schrecknisse hindurch muß und sie verabscheut die Sentimentalitäten, durch die man sich davon loskaufen möchte. Sie glaubt aber, daß sowohl Tragik als Lust gering sind gegen das Gefühl der inneren Uebereinstimmung mit der Tendenz der Dinge. Sie ist überzeugt, diese Tendenz der Dinge nicht nach den niedersten Stufen der Entwicklung als dumpfes Halbbewußtsein, sondern nach den höchsten Stufen als Wille, Gemüt, Herz, kurz als Persönlichkeit vorstellen zu sollen. Vielmehr, da sie ja gerade in den zur Persönlichkeit drängenden Kräften die Offenbarung der Gottheit spürt, so glaubt sie aus eigenster innerer Berührung zu wissen, daß eine solche Macht im Weltall sei, mit der die höchsten und edelsten Kräfte des Menschen wesensverwandt sind.

Endlich ist der Religiöse der Zuversicht, in der Bildung eines inneren Kräftezentrums, das sich den Schicksalen überlegen erweist und mit der wirklichen treibenden Kraft der Entwicklung berührt, etwas aus sich selbst zu schaffen, das dem Begriff der Zeit nicht untersteht, weil es zum zeitlosen Wesen der Dinge gehört.

# Der Erdengang der Religion

Die gebräuchlichen Einwände richten sich entweder nur gegen bestimmte Vorstellungsformen, in denen diese Daten auftreten, oder sie sind etwas tautologische Feststellungen der Thatsache, daß es sich in der Religion um Religion handelt und nicht um etwas andres als Religion z. B. nicht um Wissenschaft.

Daß man Daten eines in die Werdenebel neuer Schöpfungen hineinschreitenden Willens nicht wie Daten einer Vergangenheit behandeln kann, die in grauem Vormittaglicht gelegen ist, das darf klar sein, auch ganz abgesehen von der erschütternden Geschmacklosigkeit solcher Versuche, wie sie immer wieder ebensowohl von Verteidigern als von Kritikern der Religion unternommen werden.

## Wanderung der Kultur

Zu den meisten Fragen, die in jenen Einwänden stecken, kann man vom religiösen Standpunkt aus höchstens sagen: kommt nach ein paar hundert Jahrtausenden wieder — dann werdet ihr sie nicht an uns richten, sondern eurerseits verhandeln und vielleicht gegen die Fragen ausspielen, die uns dann interessieren werden. Denn der Religion ist die Beziehung auf noch unkontrollierbare Zukunft wesentlich.

Auch der bisherige Gang der Religion über die Welt zeigt das an allerlei Kleinigkeiten. Auf den niederen Stufen gehören noch Dinge zur Religion, die auf den höheren längst jedes religiöse Gewicht verloren haben, nicht zwar, weil sie vollständig durchgesetzt wären, sondern weil sie nicht mehr die nötige Distance haben. Die Reinlichkeit, ein wichtiges religiöses Kapitel der niederen Stufen, ist sicherlich noch nicht etwas allgemein Durchgesetztes, trotzdem ist sie längst aus dem Verbande der religiösen Pflichten entlassen. In jeder Reformationszeit handelt es sich unter andrem auch darum, daß eine ganze Reihe religiöser Pflichten abgestreift werden. Daher kommt es, daß jede Reformation immer zugleich eine starke Säkularisation mit sich führt und von den Altgläubigen als Profanation empfunden wird.

Man kann geradezu — ein wenig parodox vielleicht, aber inhaltlich richtig — sagen: der Gang der Religion über die Erde sei eine fortgehende Profanation. Alle ihre großen Genien sind wegen Profanation verklagt worden. Aber sie sind zu Unrecht verklagt worden, weil sie die Profanation nicht herbeiführten, sondern nur feststellten, um neue Heiligkeit zu finden und zu zeigen.

Wenn die ethische Kultur heute behauptet, sie könne die vom Christentum allerdings aufgebrachte, aber schlecht verwirklichte Sittlichkeit nunmehr ohne Religion auf eigene Rechnung besser besorgen, so ist ihr darin lediglich recht zu geben.

Neuere christliche Agitatoren glauben die sozialistisch gesonnenen Kreise für die Sache der Religion zu gewinnen, indem sie darauf hinweisen, daß der Sozialismus samt

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit das direkteste Enkelkind des Christentums sei. Was soll denn noch der Großvater, wenn der Enkel lebt und gesund ist? Eine Religion, die kühne und unerhörte Forderungen zu stellen weiß, will ich hören, aber eine Religion, die im Namen längst verkündigter, längst anerkannter und ins Gewissen übergegangener Gesetze um Erbarmen für sich bittet? Um Gnadenbrot wegen des Verdienstes, jene schönen Gesetze aufgebracht zu haben? — —

Es scheint mir auch ganz am Tage, daß diejenigen, die das Wesen des Christentums in Erbarmen und Nächstenliebe setzen, sich selbst langweilen. Das ist alles so schal, so fade und abgestanden. Es fehlt eben die Distance. Religiös ist ein Mensch, dessen Seele in der Ewigkeit zu Hause ist und das heißt, wenn man versuchen wollte, es in den menschlichen Relativitäten auszudrücken: in einer Zukunft, die zum mindesten nicht vorstellbar ist.

Indem die Kultur über die Erde schreitet, scheinen immerfort Wissenschaft und Sittengesetz die Religion verschlingen zu wollen; weite Strecken, die eben noch Religion hießen, werden Ethik und dann Natur und Naturwissenschaft. Es gab eine Zeit — mythologisch gesprochen, — wo die Wirbelsäule Religion war, dann wurde sie Sittlichkeit, nun ist sie seit Jahrmillionen Natur und Naturwissenschaft. Und es kann freilich dabei nicht ausbleiben, daß ab und zu die Ethik und die Wissenschaft den Eindruck gewinnen, sie seien drauf und dran, die Religion überflüssig zu machen. Es ist eine erklärliche Täuschung. Sie sehen nur, was sie auf der ihnen zugewandten Seite für große Gebiete immerfort der Religion abnehmen, aber sie sehen nicht, was

für Strecken Neuland nach vornen zu die Religion immerfort in ihre Hoffnung und Zuversicht neu einbezieht.

Für einen gar, der das Ganze überblickt, setzt sich durch den ganzen Zug hin derselbe Prozeß fort.

Was eben noch — für unsre Erwägung bedeutet dies „eben" freilich einige Jahrtausende — zwar schon feste Gewissenspflicht war, allgemein anerkannt, vielleicht bereits gesetzmäßig garantiert, aber doch nur unter starken persönlichen Opfern durchzusetzen und einzuüben, das weist heute die Naturwissenschaft als Trieb nach, so natürlich als irgend ein tierischer Trieb.

Und in der Wissenschaft selbst giebt es die vielen Übergänge von den akuteren und akutesten Forschungen bis zu den Geisteswissenschaften und ihren schwankendsten Ausläufern und Versuchsoperationen, die nicht mehr „ernst genommen werden".

In der That sollte nicht die wahre Ansicht dieser großen Entwicklung die sein, daß ihr Wesen nicht in den kleinen und kleinlichen Grenzstreitigkeiten besteht, sondern daß sie eine Kette von Kräften ist, die sich ihre Arbeit zureichen? Daß die Religion vorne stehend große Stücke vom Reiche Gottes herunterreißt, sie der Sittlichkeit zu reichen, die sie weiter durcharbeitet, bis sie Natur werden? Und sollte nicht in der Richtung dieser Betrachtung eher eine Weltanschauung zu haben sein, die den Namen einer ästhetischen verdiente? Wenn doch zum Begriff des ästhetischen Schauens unbedingt eine Wirklichkeit außerhalb des Schauenden gehört, eine große Wirklichkeit von dem Festesten, Vergangensten, Erforschbarsten bis zum Zartesten, Schwankendsten, Zukünftigsten

Aber was sich heute als ästhetische Anschauung breit macht, das steht ästhetisch auf der Stufe der alten Idealdichtung: alles Pose, Schema und Blutleere und im übrigen: auf — vordarwinscher Stufe.

Weltanschauung ist eine Sache der Kunst, sie will nach ästhetischen Gesichtspunkten gebaut werden. Gerade deshalb soll sie sich hüten die Religion, die ein Stück Leben, Arbeit, Entwicklung ist, ersetzen und überflüssig machen zu wollen. Daraus kann nur Spülicht und Phrase werden. Die Wirklichkeit aber ist für uns Entwicklung geworden, Fortschritt vom Bekannten zum gänzlich Unbekannten. Eine „monistisch" angeschaute Wirklichkeit mit darwinscher Ausschmückung der Einzelheiten, das ist etwas in sich Auseinanderfallendes, etwas Unzusammengehöriges, etwas — Unästhetisches.

## Rechte der Wissenschaft und Sittlichkeit

Geistige Wirklichkeiten lassen sich nur bildlich darstellen, und die bildliche Darstellung ist notwendig einseitig. Die bisherige Erörterung bedarf einiger Berichtigungen, die doch nur das Gewicht des Gesagten deutlicher machen können.

Keine der drei Stellungnahmen zur Welt, von denen wir sprachen: natürlicher Verstand, sittliches Wollen, religiöse Zuversicht, beschränkt sich auf das Gebiet, das wir ihr zusprachen. Auch abgesehen von den Übergriffen an den Grenzen. Jede betrachtet von sich aus auch das Ganze, aber eben ganz streng unter dem besonderen Gesichtswinkel seines Heimatgebietes.

Es giebt kein noch so persönlich leidenschaftlich gewolltes sittliches Gebot, keine noch so verflogene religiöse Ahnung, die nicht von der nüchternen Wissenschaft untersucht werden, aber freilich nicht inhaltlich, sondern auf die psychologisch-geschichtliche Entstehung hin; und hier setzt nun die ganz spezifisch moderne Täuschung ein, als ob etwas, dessen Zustandekommen lückenlos beschrieben ist, damit seinen Wert verloren hat — eine eigentümlich bescheidene Selbsteinschätzung der Wissenschaft!

Wenn ich die Entstehung des Ackerbodens aus Wasserarbeit, Verwitterung, Würmerpflügung und all den andern Dingen beschrieben habe, so pflegt man zu folgern, daß diese Schilderung der Erzeugung von neuem Ackerboden höchstens nützlich sein soll. Wenn man aber die Entstehung sittlicher Urteile und religiöser Überzeugungen beschrieben hat, so soll das ein Argument gegen deren Wert sein? Auf diese kindische Art laufen aber weitaus die meisten aller modernen Einwände gegen Sittlichkeit und Religion.

Natur, nur Natur!

Als ob es eine Natur in dem Sinne giebt oder je gegeben hat.

Folge deiner Natur! Glaube deiner Natur!

Aber die Natur ist Fressen und Gefressenwerden und der Mensch eine Häufung widerstrebendster Kräfte und Triebe, die er so wie so nur mit Mühe zähmt. Man folgt der Natur indem man sie meistert, unterjocht und beherrscht, mit dem was an Kräften die Zukunft liefert.

Also umstelle man nur fleißig die Religion, ihr Leben, Denken, Fühlen von allen Seiten mit den untrüglichsten,

wissenschaftlichen, endgültigen E.klärungen, erkläre man die Einheit des Ichbewußtseins, und alles persönliche Innenleben, soweit man nur kommen kann, mit psychologischen Finessen, vergesse man oder verhöhne man noch so sehr die einfache Thatsache, daß alles dies Erklären erst eine geringe Ausstrahlung des Geistes ist, den man damit hinweg erklären will. Vergesse man ganz und gar und verberge so tief als es geht das doch so offenkundige Geheimnis, daß diese ganze untrügliche Wissenschaft nur ein Löffel ist im Topfe — man fährt mit alle dem in einer Welt herum, die weit vergangen ist, man kommt damit dem Inhalt der Religion so wenig nahe, als es zur Erklärung der Arbeit eines großen Gelehrten irgend etwas beiträgt, wenn man weiß, daß er aus verdichtetem Weltäther besteht und seine Gedanken aus phosphoreszierendem Hirn. Im besten Falle drängt man die Religion in der heutigen Menschheit, die man mit jenen Allotria bearbeitet, zurück, engt sie in deren Bewußtsein ein, preßt sie zusammen bis auf die Größe eines mathematischen Punktes. Nach bekannten Gesetzen ist zu vermuten, daß man damit die Explosionskraft der Religion nur um so stärker, hinreißender, unwiderstehlicher macht, wie das denn unsre Zukunft bewähren wird.

Die Wissenschaft zieht also auch das ganze Gebiet der Religion in ihre Forschung, aber sie kann es nur, soweit es sich darum handelt, das an und für sich völlig unausdrückbare innere religiöse Getriebe der Kräfte in groben Bildern oder innerlich inadäquaten pseudowissenschaftlichen sogenannten philosophischen Gedankengängen anschaulich zu machen, um ihm Einfluß auf andre zu schaffen, d. h.

was von der Religion die Wissenschaft betrachtet, ist nicht die Religion, sondern ihre notwendige Beziehung zu dem, was fest, vergangen, natürlich ist.

Ebenso bezieht die Sittlichkeit das religiöse Leben in ihre Gesetzgebung und ebenso einseitig, nämlich unter dem Gesichtspunkt des augenblicklich aktuellen Kampfes der sittlichen Grundsätze gegen die natürlichen Triebe. Was von den religiösen Überzeugungen ist soweit eingearbeitet, daß es in feste Gewissensgebote übergehen kann? Und wie lassen sich die übrigen formulieren, damit sie die anerkannte Moral stützen?

Die Reibungen zwischen Religion und Sittlichkeit sind gefährlicher als die zwischen Wissenschaft und Religion. Denn Religion und Sittlichkeit sind sich ähnlicher, daher leichter miteinander zu verwechseln. Zumal in Zeiten der religiösen Ermattung sinken die religiösen Überzeugungen fast zu sittlichen zurück, und die Vertreter der Religion glauben ihr damit zu dienen, wenn sie sie als ihrem Wesen nach sittliche Erkenntnis hinstellen. Das begrüßen nun wieder die Vertreter der Sittlichkeit mit Freude, indem sie zugleich sich entschließen, die etwas phantastische religiöse Draperie fallen zu lassen, „den Kern aus der Schale herauszuschälen" — dem Vogel die Flügel auszureißen, weil er mit ihnen doch nicht laufen kann.

## Rechte der Religion

Und so beschränkt sich nun endlich auch die Religion nicht auf ihr Heimatgebiet.

Die ganze ungeheure Natur und das Gebiet des sittlichen Handelns desgleichen ist

sogar im eminenten Sinne Gegenstand des religiösen Sinnens, natürlich gleichfalls ganz einseitig.

Die Wissenschaft untersucht alles daraufhin, daß es fest ist, schon da ist, ehern ist, der Ausgang und der Grund und Boden für alles andre; so sehr, daß sie von sich aus geneigt ist, alles Zukünftige nur noch als einen leichten Abschluß des Bisherigen einzuschätzen.

Die Religion ihrerseits sieht umgekehrt alles Geschaffene, Feste, Bisherige als kleinen, der Mühe kaum lohnenden, höchst unbefriedigenden und geringwertigen Anfang an, der nur als Probezeit als fortwährende Anregung zu höheren Gedanken einen Sinn hat. Ja die Religion ist geneigt, alles, das ist, nur als Mühsal und Not zu sehen mit dem immanenten Zweck, den Menschen von sich selbst weg zu scheuchen. Und die angebliche Festigkeit des Alls imponiert ihr keinen Augenblick. Das alles war einst nicht und wird einst nicht sein. Wie die Formen der Jurazeit vergingen, so werden die Formen des Erdlebens überhaupt vergehen, auch die Formen aller fernen Sterne und Sonnen. Das alles ist wie ein Ausatmen Gottes, zieht er den Atem ein, so ist es hin. Gewiß, es handelt sich um unausdrückbare Mengen von Jahrmillionen und Sonnenfernen — aber es ist billig, daß einer Gottheit Atem voll und stark gehe.

So steht nun auch die Religion — was wirklich Religion ist, nicht also das abgestandene Gebräu, das wir so nennen — mehr als skeptisch zur Arbeit der Sittlichkeit, immerfort fordernd, immer unerhörter fordernd und doch nie anerkennend! „Es ist doch alles nichts, alles Sünde, alles unzulänglich, Schuld und

Böses, wo wir hinsehen"; und dennoch andrerseits — ganz gegen alle Moral — mit einer kindlichen Hingabe zufrieden, oder umgekehrt an dem Ausspruch Jesu: „Ich und der Vater sind Eins", keinen Anstoß nehmend. Der strenge, sittenreine Asket Johannes ist wohl groß, aber der Kleinste im Himmelreiche ist größer als er.

Man merkt sehr gut, daß die Religion etwas andres will als das Sittliche, das sie doch wiederum fordert. Sie will Natur; und das Sittliche, seinen Ernst und seine Plage nur und ganz allein als den Durchgang, als das Mittel. Aber sie verlacht alle die, welche sich in dieses Mittel verlieben, welche daran haften, darauf Wert legen, wohl gar auf Mittel des Mittels, Korrektheit der Formen des Sittlichen und derartiges.

Daher die sonderbare Spannung, in welcher die Religion das Sittliche zugleich fordert und unter die Drohung des Gerichtes stellt, zugleich aber verachtet und als jeder Verdienstlichkeit bar bezeichnet. Daher auch das schlecht verhehlte Mißtrauen, mit dem die einseitigeren Moralisten aller Zeiten der Religion gegenüber standen und noch gegenüber stehen. Das Sittliche ist seinem Wesen nach das Einüben. Sein größter Prophet, Kant, hat dieses Wesentliche aller Moral beinahe dahin ausgedrückt, daß, wenn das Gute Freude mache, es schon nicht mehr das Gute sei; eben es ist dann nicht mehr — Einüben, sondern Können. Die Religion ihrerseits ist an dieser Qual zur Erlösungsreligion geworden. Ihr Haupterlebnis ist die Erlösung vom Gesetz, und zwar vom Sittengesetz zur Freiheit, zum Kindsein Gottes, zum vollen Intim- und Einssein mit dem inneren Allwillen, der zur höheren Stufe treibt, zum

freien Schaffen aus Glauben und Können heraus. Wenn diese Freiheit kommt, ist es mit dem Zuchtmeister aus.

Die Religion hebt die Sittlichkeit nicht auf, so wenig sie das natürliche Empfinden aufhebt, dessen Theorie die Wissenschaft ist. Aber sie giebt beiden einen seltsam glühenden Untergrund, in welchem starke magnetische Kräfte abstoßend und anziehend wirken, alles belebend und zum Erleben in die Tiefe anreizend. Nicht zum Verwundern: sie vertieft eben Vergangenheit und Gegenwart und alles bis in Ewigkeiten und Unendlichkeiten hinein, für die unser Leben klein zugleich und dennoch wesentlich und entscheidend ist.

Diese Entwicklung der Religion die „christliche“ zu nennen, ist überflüssig, da es eine andre für uns gar nicht giebt. Es handelt sich für uns nur um mehr oder weniger Kraft des religiösen Elementes, um mehr oder weniger Originalität in seinem Auftreten innerhalb der einzelnen Völker und Menschen und um die mehr oder weniger hohe Stufe der Entwicklung, in der es auftritt.

# Die gegenwärtige Krisis der Religion

## Die Selbstaufgabe der Religion

Gewiß wäre es nun das Ideale, daß die verschiedenen Beziehungen des Menschen zur Welt und seiner Arbeit in ihr sich harmonisch gruppierten, daß ihre Vertreter sich in die

Hände arbeiteten. Aber es hängt wohl mit dem Spezialistentum unsrer verdrossenen mühseligen Weltepoche zusammen, daß heute die Menschen Wissenschaftler oder Religiosi, Moralisten oder Ästheten sind. Und es hängt mit dem bornierten Fachehrgeiz dieser Fachwerkzeit zusammen, daß keiner mehr fragt: An welchen Platz gehört alles einzelne, das ich in mir habe, in welcher Beziehung ist dieses entscheidend, auf welchem Gebiete jenes führend, wie verhält sich alles zu einander und zum Ganzen, damit dieses Ganze vorwärts komme? Sondern jeder betrachtet das, was er vertritt, als das selbstverständlich in jeder Beziehung Wichtigste, und er schwankt höchstens darüber, ob das andre überhaupt noch berechtigt oder wie er meist sagt, „wahr" sei. Zumeist unterdrückt er es in sich und schimpft es außer sich an, d. h. er entwickelt sich möglichst eilig zum Krüppel, was er „Charakter-" oder „Individualitätwerden" nennt. Hört man aufmerksam hin auf das Schelten der Fraktionen, so hört man einen Ton am meisten vorherrschen, den der Verachtung gegen die Religion, dadurch noch besonders verstärkt, daß man im religiösen Lager selbst ihn am wütendsten aufnimmt, eine Richtung immer gegen die andre.

Und das alles ist völlig in der Ordnung, soweit es sich auf den augenblicklichen Zustand der Religion bezieht. Denn was hier als Religion auftritt, ist nicht mehr Religion.

Die Religion ist in die Formen zurückgesunken, die sie als Zügel ihrer Herrschaft brauchte, als sie noch herrschte. Zu einem großen Teile ihres Bestandes ist sie Wissen-

schaft geworden, selbstverständlich eine völlig veraltete, darum von ihrem bösen Gewissen getrieben um so fanatischer. Zu einem andern großen Teil, einem mehr fortgeschrittenen, ist sie Moral und eifert mit großer Entschiedenheit dafür, daß die Religion immer wesentlich gleichbedeutend mit Moral sei. Der dritte und schrecklichste Teil ist Ästhetik, Kunst, Geschmack, ein kleinlicher, prüder, philiströser, sentimentaler Geschmack für alles, was abgestanden, was „innig und sinnig", was lieblich und „herzig" ist.

Es ist eine eigentümliche Satire, daß, während so die allgemeine Verachtung auf die Religion fällt, weil sie so gar nichts Eigentümliches, Besonderes mehr ist, doch alle überzeugt davon sind, daß sie ihnen zu eigentümlich sei, und deshalb einer besonderen „Versöhnung" mit der Kultur bedürfe. Und eigentümlich genug ist ja auch eine Religion, die sich mit ihren abgetragenen Kleidern verwechselt.

Eine Wissenschaft ohne Ernst der Methode und Freiheit der Ergebnisse, eine Moral ohne sittliche Autonomie, mit alten Sittenlehren seltsam manövrierend, ein Geschmack ohne Selbständigkeit der Anschauung — das alles kann so bescheiden winseln als es will, es ist immer noch unerträglich, und es ist kein ganz verkommenes Geschlecht, das diese Halbheiten als sich fremd empfindet.

In dieser Sachlage nun also müssen freilich gerade diejenigen, die einen richtigen Instinkt dafür haben, daß es sich nicht um die Wahl zwischen christlicher oder sonst einer Religion handelt, sondern um Religion oder nicht Religion, den Eindruck gewinnen, daß die Religion überhaupt ein der

Vergangenheit angehöriger seelischer Zustand sei — freilich eine verzweifelte Auskunft.

Nach alledem scheint mir daran kein Zweifel, daß wir am Ende einer religiösen Epoche stehen. Nur darüber ist es möglich zu streiten, wie klein oder groß der Abschnitt ist, dessen Ende uns nahe ist. Bedenken wir, daß wir in unsrer Stimmung gereizt werden, wenn wir das bloße Wort „Christentum" oder „christlich" hören, so kann der Abschnitt, an dem wir stehen, kein kleiner sein. Ja darnach zu urteilen müßte er die ganze bisherige Entwicklung der neuen oder Geist-Religion als eine zusammengehörige und in eins aburteilbare Entwicklung gegen eine neue Stufe der Religion abschließen. Wir werden sehen.

## Verwechslungen und Verwischungen

Es handelt sich in der Religion um eine Phase der Gesamtschöpfung, um die Schöpfung eines höhern Typus Mensch. Und wir versuchen zu bestimmen, an welcher Stelle in dieser Entwicklung wir stehen.

Da wir hiermit zur eigentlichen Diagnose kommen, so müssen wir unsern Schritt zur äußersten Vorsicht mäßigen. Was man heute „Religion" nennt, das ist ein Gebiet, glatt und neblig vom schönen Geschwätz und von der Phrase und an den festen Stellen von Fußangeln bedroht. Wir müssen uns so klar als irgend möglich machen, um welche wirkliche Wirklichkeit es sich für uns handelt, und welche wirklich zureichenden Mittel wir haben, um sie zu deuten.

Ich will lieber mich wiederholen als hierüber undeutlich sein.

Die Wirklichkeit der Religion liegt nicht in irgend welchen Organisationen oder alten Büchern, ebensowenig als in Wissenschaften und Theorien. Wenn diese Theorien naturwissenschaftlich statt geschichtwissenschaftlich sind, so mögen sie zur Zeit moderner aussehen; für unsre Frage bedeutet das nichts. Wenn die Theorien, die zur Unterlage genommen werden, gescheit und gut erdacht sind, so wird das der Vernunft derer, die sie religiös verehren, zuträglicher sein, als wenn sie veraltet und wertlos sind, aber mit Religion hat das nichts zu schaffen.

Die Wirklichkeit, mit der die Religion sich zu thun macht, die sie zu deuten hat, muß eine Wirklichkeit erster Hand sein, nicht erst selbst eine Deutung einer andern Wirklichkeit. Sie muß ein Leben sein, reale Gefühle und innere Bewegungen, jedem zugänglich, von keinem ernsthaft zu leugnen. Und die Art sie aufzufassen muß ihrer Art sein, muß ihr wesentlich, ihr verwandt sein. Nicht wissenschaftlicher Natur! Wissenschaftliche Deutungen mögen allen möglichen Wert haben, für alles persönlich Wertvolle haben sie gar keinen oder doch nur ganz mittelbaren Wert; — wir sprachen schon davon!

Wenn zweie sich lieben, so läßt sich vieles und wichtiges wissenschaftlich aussagen über das, was ihnen an ihrer Liebe mit allen anderen lebendigen Wesen gemeinsam ist. Was aber bei diesem Hin und Her der Gefühle ihr Inneres schöpferisch berührt, was die beiden meinen, wenn sie es als etwas Heiliges, also als etwas der Religion Verwandtes empfinden, dafür bedeuten die wissenschaftlichen

Deutungen gar nichts. In diesen Gefühlen genießt das jeder wissenschaftlichen Deutung spottende Ich sich als Ich. Es fühlt und genießt, daß es in dieser seiner ganz besonderen Ichheit für ein anderes ebenso besonderes Ich von unendlichem und durch nichts aufwiegbarem Werte ist und fühlt und genießt den unersetzlichen Wert der anderen Ichheit. Und diese innere Bewegung hat in der That etwas der Religion so nahe Verwandtes, daß die höchste Religionsform die höchsten in ihr erreichbaren religiösen Gefühle mit Namen benannt hat, die diesem Gebiet des den ganzen Menschen aufregenden inneren Geschehens entlehnt sind: „Liebe" selbst, „Glauben" im Vollsinn des Wortes, in dem ein Mensch an einen andern glaubt, Vertrauen, Treue, Hoffnung.

Es ist natürlich, daß jede wissenschaftliche Betrachtung diese Dinge mit Leichtigkeit klein bekommt, und zwar, je mehr sie bei der Sache bleibt, je richtiger und akuter sie ihre Fragen stellt und je mehr sie sich von dem zur Zeit modernen Geschwätz fern hält, um so leichter. Und das ist richtig und gut, und nur Menschen, die von der eigentlichen Bedeutung der Wissenschaft nichts ahnen, sondern sie für eine neue Religion halten, können unter dieser kleinmahlenden Thätigkeit des Wissenschaftbetriebes in Verzweiflung geraten.

Hier giebt es wichtige und höchst einschneidende Probleme.

Und die Folgen der Verwechslung der wissenschaftlichen Erkenntnis mit anderen Erkenntnisweisen, z. B. der sittlichen, geschweige der religiösen sind geradezu verheerend. Sie sind es um so mehr, je weiter vorwärts in die Gebiete, der höheren und erzogeneren, der zarteren und sozusagen zu-

künftigeren, der eigentlich religiösen Gefühle wir kommen. Wie ich denn bekenne, daß mich gegen die neuromantische Verwischung und Durcheinandermischung aller Dinge ein Haß erfüllt, welcher wächst, je mehr ich sehe, mit wie ernsten Zukunftwerten hier gespielt und herumgetanzt wird. Keiner aber naturgemäß kann diesen Haß begreifen und teilen, der sich noch nie die Wirklichkeiten klar gemacht hat, um die es sich hierbei handelt, die bei diesen Verwechslungen und Verwischungen in Frage geraten.

Sicherlich, das stumpfsinnige Geschlecht, das sich heute Christenheit nennt, taugt wenig — in Sentimentalitäten erweicht, von Formeln künstlich gehalten; und ich möchte kein Mittel verschmähen und widerraten, das geeignet wäre, es zum Ernst und zur Freiheit aufzuwecken. Ich würde jedem religiösen Revolutionär die Hand reichen, der ernst ist, Ernst in sich fühlt und Ernst will. Diese moderne Umlügung aber alles Ernstes in ästhetische Spielerei, in Nervenreiz und Phrase verhält sich zu der kirchlichen Misere lediglich wie der üblere Folgezustand zu seiner üblen Ursache. Da ist nichts von zukunftschaffender Kraft, da ist nichts als Hindernis, Aufenthalt und Abweg.

## Die Wirklichkeit der Religion

Kehren wir zu der Wirklichkeit der Religion zurück.

Die Wirklichkeit der Religion ist das Ich. Nicht das wissenschaftlich kleingemahlene, ästhetisch wieder zusammengebackene und von der großen

Phrase aufgeblähte Weltseifenblasen-Ich, dessen Bedeutung in der bunten Schauung und Spiegelung der bunten Welt beruht, dieses Welten-Überbrettls, sondern das Ich, das im realen schöpferischen Kampf der Wollungen und Gefühle, der versucherischen niederen und der offenbarenden höheren Instinkte und Kräfte zu wachsen sucht; das Ich, das nicht spiegelt und spiegelsicht, sondern wertet und überwindet; und das alles nicht irgendwo in Büchern und Liedern, sondern im ganz gewöhnlichen Leben und Lebenskampf.

Keine akute Wissenschaft kennt und begreift dieses Ich und seinen schweren und sozusagen mit Messern geführten Lebenskampf. Die akute Psychologie schließt, je mehr sie auf wirkliches Wissen hinaus ist, desto ausdrücklicher dies Gebiet von sich aus. Zwischenwissenschaften und Halbwissenschaften entstehen, die sich, soweit sie ernst und nicht der Phrase verkauft sind, selbst gestehen, daß sie schwankende Versuchsbildungen sind. Und während dem allen geht der Kampf fort, unaufhörlich fort; Millionen sinken zurück ins Naturgeschehen und spärliche Auslesen kämpfen ihn weiter.

Und was bedeutet das alles? Und was geschieht in dem allen?

O, es geschieht nichts wissenschaftlich Interessantes, aber Gott der Schöpfer offenbart sich und der nächsthöhere Typus über der bisherigen Schöpfung bildet sich.

Es wird, während wir sprechen, zu all dieser Zeit geschaffen. Die Schöpfung hält durchaus nicht still, weil die Wissenschaftler über sie geraten sind und ihr Halt geboten haben, damit sie sie in Ruhe betrachten können, sie schafft vielmehr weiter. Der Schöpfer regt die Hände und die

schöpferischen Gefühle der Menschen und das schafft und schafft. Dabei gehen Tausende entzwei und Millionen verderben — falls nicht vielleicht in den Schlünden und verborgenen Stätten der Schöpfung noch andere Auskunft für die Fallenden da ist, aber soweit wir sehen können, verderben die Millionen, damit die Einzelnen weiterkommen.

Was aber in dem allen geschaffen wird?

Ein Wesen, das sich vom homo sapiens noch so weit unterscheidet, wie das Wirbeltier vom wirbellosen, ein Wesen, das — auf dieser unsrer geistigen Stufe — sich ein geistiges Kräftezentrum ver„schafft" hat, eine Art geistige Wirbelsäule: „Persönlichkeit", „Charakter", oder wie wollen wir es nennen? „Seele" nennt es die Bibel — Bilder für noch nicht Vorhandenes, noch erst sich Schaffendes — Sehnsuchtnamen. Irgend einer hat irgend wo von dem semitischen Wahn der Weltherrschaft des Menschen gesprochen. Ja, darum handelt es sich: um die Schaffung eines Menschen, der die Weltherrschaft mit mehr Recht ergreifen kann, als der jetzige Mensch der Königswürde unter den Tieren verdächtigt wird. Um die Schaffung eines Menschen, der in seinem Innersten sich frei fühlt — und das geschieht stets nur dem, der sich des Anschlusses an den Schöpfergeist selbst bewußt ist.

Hier steckt die Religion — was uns heute in einem ernsten Sinne Religion heißen kann.

Und wer selbst ein Religiosus ist oder wirklich Religiöse kennt, der weiß, daß diesen Menschen die ganze Weltentwicklung gleichgültig und keine Nuß wert ist, gegenüber ihrer eigenen innern Entwicklung, daß sie die ganze Natur

mit Sternen und Millionen Sternen preisgeben für einen kleinen Fortschritt in ihrem inneren Selbst.

Mit Recht! Höchst mit Recht! Denn sie sind die Schöpfung; sie sind der Schöpfungs-Augenblick.

Gott offenbart sich in der ganzen Natur? Das ist Philisterweisheit.

Natürlich offenbart sich Gott in der ganzen Natur — als gewesener Gott; denn da war er!

Da war er vor den Jahrmillionen. Aber als gegenwärtiger Gott ist er offenbar im Menschen. In dem Menschen, der schöpferisch in seinem Innern ist, der Zukunft in sich hat, der an sich selbst schaffen kann.

Ein Mensch offenbart sich sicherlich in allen Wirkungen, die während seines Lebens von ihm ausgehen. Wer aber mit ihm verkehren will, muß ihn da suchen, wo er jetzt wirkt.

Dies ist der Kern der Geistreligion, so sehr, daß alle ihre Glaubenssätze, alle ihre Dogmen, Sitten und Gebräuche, alle ihre Bilder und Gleichnisse, alle ihre Prophetieen und Gesichte darauf hinaus kommen: Die schaffende Gottheit offenbart sich im Menschen. Sie offenbart sich, indem sie — schafft! Sie schafft in uns und nur in uns.

Das andre ist geschaffen und die ganze Schöpfung drängt wie mit Seufzen und Stöhnen auf die Neuschöpfung im Menschen, auf die Herausgeburt, auf die „Freiheit" der „Kinder Gottes". Der Kampf, der einem jeden von uns Herzen und Gewissen aufrührt, ist Wehen der Neugeburt, Offenbarung des Schaffens der Gottheit, ist das Schaffen der Gottheit selbst. Diese

Gottheit „erkennt" man nicht durch naturkundliche Theorien, sondern durch den Anschluß des ganzen Ichs an sie, durch „Liebe", durch „Glauben". Und wer diesen Gott liebt, der liebt damit alle Menschen, nicht weil sie da sind und, sofern sie „Menschenantlitz" tragen, „Kinder der gemeinsamen Mutter Natur" sind — das sind ganz fade Sentimentalitäten! — sondern sofern die Gottheit in ihnen ist, in ihnen schafft, in ihnen sich offenbart wie in uns.

Man achte nur auf das leidenschaftliche Stammeln, in welchem jene ersten Geschlechter der christlichen Ära dieses auszudrücken suchen, daß sie sich schöpferisch berührt fühlen, daß Gott selbst herniedergestiegen ist. Er selbst, ganz selbst. Nicht bildlich, nicht in Phantasien, sondern in ganz realem Fühlen und innerem Bewegen. Gott ist „Fleisch geworden". „Wir haben das Leben gesehen, das Leben, das ewig ist und war bei dem Vater und ist uns erschienen". Deshalb muß der „Christus" schlechthin Gott selbst sein. Aber er nicht etwa allein, obwohl freilich zuerst, er, der diese Vermittlung anbrach und sozusagen vom Himmel herunter und aus dem Herzen Gottes herausriß. Nein alle, die sich da anschließen, ebenso alle, in die dieser schöpferische Geist hinübergreift, hinüberfließt. Denn dieser Geist, der von ihm ausgegangen ist, der ist nichts anderes als eben derselbe Gott selbst, der in ihm offenbar wurde und der in uns, in alle, die sich ihm aufthun („an ihn glauben") hinüberwogt.

Wer das Neue Testament mit diesem Bewußtsein, unter diesem Gesichtspunkt liest, wird es wie neu lesen.

Und es wird ihm ein Gefühl aufgehen für die eigentümliche Art, mit der hier Furcht und Zittern und deutliches, inneres Jauchzen zusammengebunden sind: „Wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir werden ihm aber gleich sein, denn wir werden ihn sehen wie er ist. Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, wie er rein ist". „Schaffet Euer Seligsein mit Furcht und Zittern". „Ihr sollt vollkommen sein, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist".

Es rauschen und tönen hier neue, nie gehörte Klänge durch ein sehr heiliges Saitenspiel: „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat, denen die ihn lieben, das hat Gott uns geoffenbaret, durch seinen Geist, denn der Geist erforschet selbst die Tiefen der Gottheit, und wir reden davon nicht in Schulworten, sondern wie der Geist treibt". Und dann schlägt es wieder um in den Ernst und die Mahnungen.

Ein wunderbares Ringen und Sichregen. Es bricht hier das Herz der Menschheit auf in Schöpfungsnöten, Gott offenbarend.

Und immer wieder es zu betonen: nicht in Phantasien, sondern in ganz realen inneren Vorgängen, die nur eben richtig verstanden sind in ihrer ganzen Bedeutung, also nicht wissenschaftlich, sondern religiös, persönlich, intim und darum auch ihre ganze, uns kümmerlichen Nachgeschlechtern nicht mehr verständliche Kraft entfalten konnten.

# Die Zukunft der Religion

## Die neue Weltzeit

Uns könnte nun scheinen, daß dieses Bewußt- und Offenbarwerden des schöpferischen Geistes im Menschen der äußerste Gegensatz zur Weltuntergangstimmung ist. Für uns ist er es auch. Es ist eben andere Weltzeit. Davon sprechen wir noch. Denn unsre Weltzeit zu bestimmen bemühen wir uns. Aber für jene Zeit gehörte das beides zusammen.

Die Vorstellung vom nahen Weltuntergang war die jener Zeit eigentümliche Anschauungsform für das Gefühl der Nähe und Gegenwart des schaffenden Gottes. Wenn das Ende und der Endegott morgen kommt und im Grunde schon da ist, so müssen wir uns für diese Begegnung innerlich verwandeln und er selbst thut es, schafft uns sich entgegen durch neuen Geist, den er ausgießt, seinen Geist, sich selbst. Und wie dieses Geschlecht sich von sich selbst und aller Verflechtung losgerissen und zu allem Schwersten fähig fühlte, so hielt es die Umwandlung, die Neuschöpfung für ganz schnell erreichbar. Heute wandeln wir uns um und morgen kommt Gott; seinen umschaffenden Geist hat er schon vorausgesandt.

Für uns sind diese Vorstellungen nicht mehr vollziehbar. Nicht, weil wir zu aufgeklärt wären, sondern weil sich die wirkliche innere Situation des menschlichen Geistes gewandelt hat.

Wir sind eben durch eine lange Reihe christlicher Jahrhunderte, durch eine lange reiche und fruchtbare

Entwicklung von der christlichen Anfangszeit entfernt. Wir haben etwas von der Neuschöpfung erlebt und von der Art, wie sie real sich durchsetzt. Was jener Zeit als letzter Zweck erschien, ist für uns Mittel geworden und ganz andre Züge im Bilde des „Anfängers unsres Glaubens“ sind für uns in den Vordergrund gerückt.

Was jener Zeit als das schlechtweg Entscheidende erschien, das Loswerden vom Zwange der niederen Instinkte, das Freiwerden, das Entsagenkönnen, das Entbehren- und Hingebenkönnen, das Ertragen- nnd Leidenkönnen, das Zerreißen- und Wegweisenkönnen, das alles, was ihr als Vollkommenheit und Göttlichkeit erscheinen mußte, steht für uns im vollständig anderem Lichte da. Wir setzen hinter das alles ein lautes Wozu?, verwandeln es alles in eine Vorübung für eine neue Position der Welt gegenüber, fühlen und empfinden es alles anders und natürlich dementsprechend auch Gott und Welt selbst und unser Verhältnis zu ihnen.

## Das Nein der Religion

Das jene ersten Geschlechter erlebten, das war thatsächlich ein Ziehen, ein aus den Verflechtungen in die niederen Instinkte Herausreißen. Sie erlebten thatsächlich die „Welt“ als den Feind, als das Hemmnis, als das, wovon man los muß, wie sollten sie das nicht von ganzem Herzen und aus aller ehrlichen Kraft hassen! Und das bloße Los- und Freisein schwebt ihnen als Zustand äußerster Seligkeit, als schlechthin letzter Weltzweck vor.

Wir können das gar wohl verstehen, wenn wir wollen! Ist es doch unsre eigene persönliche Vergangenheit.

Wenn der Mensch sich dessen bewußt werden sollte, daß in ihm die Schöpfung Gottes über das Erreichte weiter vorzuschreiten vorhabe, so mußte er auch der Schöpfungswehen und -nöte sich bewußt werden.

In der Phantasie mag so etwas sehr angenehm aussehen und von Schönheit triefen. Da wandelt man sich, indem man sich auf den Rücken legt und die Flut der Erscheinungen einschlürft. In der harten Wirklichkeit aber stellt es sich so dar, daß der Mensch nach Schönheit und Gefallen erst mal nichts fragt, sondern in häßlichem Kampf sich mit sich selbst entzweit, die schöne Sinnlichkeit, die naive Einheit der Natur zerreißt, das Niedere beherrschen, das Höhere sieghaft machen lernt. Und das hat die christlichen Jahrhunderte bis auf Luther ausgefüllt.

Das ist die asketische erste Stufe der christlichen Ära. Alles, was das Losreißen, das Selbständigwerden des menschlichen Geistes als eines eigenen Kräftezentrums, das Zusammenschießen sozusagen aller härteren und strengeren Kräfte zu einer Art geistiger Wirbelsäule, zu einem Charakter, zu einer Persönlichkeit bedeutet, alles das ist in diesen Jahrhunderten eingeübt worden. Das ist die Zeit der Einübung, der „Askese". Das ist auch unsre Vergangenheit.

Aber eben unsre — Vergangenheit. Es ist, wie alles andre, was die Menschheit in langen Jahrtausenden errungen hat, zu einem kurzen Zeitraum in unsrer Entwicklung zusammengepreßt. Dem wichtigsten und ernstesten, und höchst bemitleidenswert ist jeder, dem niemals alles

Gewordene als Hemmnis und alles Loswerden als Erlösung erschienen ist; höchst bemitleidenswert diese Molluskenseelen, die gleichmäßig eindruckfähig für alles sind und damit auch noch prahlen; nirgends Knochen, die Widerstand leisten, nirgends aufrechte Haltung und Meistertum, überall folgsam und nachgebend „wie das Kind am Gängelband", überall schwammig und „ästhetisch". — —

Und dennoch Vergangenheit. Alle, die unter uns etwas wert sind für die Weiterschöpfung, kommen aus der Askese, wenn die auch sehr verschieden ausgesehen haben mag. Aber eben — wir kommen aus ihr, sie liegt nun hinter uns! Wir leben — als Erwachsene — seit Luther andre, neue Zeit. Die erste christliche Epoche ist eine Entwicklungsphase in uns geworden und die ihr entsprechende religiöse Vorstellungswelt — ein „Kinderglaube". Wir aber suchen unseren Glauben. Alle religiösen Probleme unsrer Zeit drehen sich darum, daß die neue Stufe, die wir erstiegen haben, bewußt werden, sich in unser Bewußtsein durchsetzen will, damit wir wieder stark werden aus dem Innersten heraus.

## Das Ja der Religion

Die erste christliche Ära bedeutete — um ein ganz einfaches Bild zu versuchen — das Sich-herausheben des Menschen über den Stoff, das Selbständigwerden gegen ihn. Und nun ist die zweite, daß er schöpferisch wird dem Stoffe — Welt, Schicksal, eignes Ich — gegenüber. Dementsprechend müßte . . . .

Aber weshalb Vermutungen aussprechen, wo wir erleben und ganz wohl aus eigenster persönlichster Erfahrung Aussagen machen können, soweit wir den Mut haben, uns von keiner anspruchsvollen und dreisten alten Tradition oder modernen „Wissenschaft" dreinreden zu lassen.

Wenn es geht — vernehmbar für alle, die auf die schöpferischen Regungen in sich zu lauschen verstehen — ein Regen und Sichbewegen durch die Geistwelt, ein Schwellen und Sichspannen in allen Lüften, ein fernes Blitzen wie von ersten Entladungen.

Es breitet ein geheimnisvolles Ungeheueres seine weiten Kräfte unterirdisch aus. Es ist, als ob im Innern Thore sich öffnen; und wer sein Ohr an die Felsen legt, hört ein fernes Tönen, ein Rauschen und erstes Rieseln, als wollten die Quellen sich wieder füllen und die Schleusen sich wieder heben. Als wollte wieder Geist und Gott wie Wasser strömen über alles Trockene und alles Durstige erquicken.

Denn wir kommen aus dürren Tagen, aus einer Zeit der Trockenheit und der staubigen Wüstenglut, aus einer Zeit, wo das Leben nicht quoll und die Gottheit sich verbarg, aus einer Zeit, die drauf und dran war, das Geheimnis im Ätheratom zu erwischen, seht da: es ist nichts. Wir stehen da, wartend und händeausstreckend, als noch ganz Betrübte, noch ganz Sehnsuchtvolle.

Aber während wir so von der jahrhundertelangen Gewöhnung gebannt die Augen in die Ferne richten, als woher die Gottheit neue Kraft schicken, mit neuer Macht uns zu sich ziehen soll, schafft und arbeitet die schaffende

Macht an ganz einer anderen Stelle immer vernehmlicher, immer lauter. Es wird bald schwer, das zu überhören.

Denn schon lange ist nichts mehr, auch für die aufmerksamsten Ohren nichts mehr davon zu hören, daß Gott uns aus der Welt heraus haben will, aber diese Lüge gewordene Wahrheit der ersten Zeit steht düster und abwehrend zwischen uns und Gott. Schon lange nicht mehr reißt Gott mit tausend Fäden an uns wie er die Väter zog, sondern er drängt mit umfassenden Armen uns in die Welt hinein an die Arbeit, nicht an Winkelarbeit, sondern große ganze Arbeit.

Aber sie stehen und wälzen alte Schriften und sagen: es ist ganz klar, daß Gott uns aus der Welt zieht und selbst außerhalb der Welt steht.

Es ist schlimm, daß Gott sich nicht an unsre Bücher und Urkunden hält, auch an die heiligsten nicht. Es ist schlimm, daß er seinen Standpunkt sich nicht topographisch festlegen läßt und daß er heute nicht mehr da zu finden ist, wo er vor zweitausend Jahren war. Es ist schlimm, daß er sich nicht von uns befehligen läßt, weder von Synoden noch von Wissenschaften, sondern daß er weiter schafft in seiner erhabenen Gelassenheit und es uns überläßt, ob wir mit den Kindereien aufhören und die innere Wirklichkeit wirklich suchen und uns ihr anschließen wollen.

Wer aber mit aufgeschlossenem inneren Sinne der Gottheit und ihrem Reiche nachforscht, der kann deutlich genug merken, daß sie nicht mehr „jenseit", nicht mehr außerhalb, überhalb der Welt ist, sondern, daß die Welt auf sie gebaut ist, wie das Erdreich auf den Wassern.

Wir erheben uns nicht mehr zu Gott, sondern wir vertiefen und versenken uns in ihn. Wir holen ihn nicht herab, sondern wir graben ihn aus, Brunnen im Thränenland. Wo Menschen sind, die in ihren Tiefen jenes sehnsüchtige Etwas stark werden ließen, die sind Brunnen ins ewige Land, die saugen das Wasser des Lebens und ergießen die heiligen Fluten.

Wir werden nie mehr wahrscheinlich dazu kommen zu sagen: das Reich Gottes kommt morgen, aber wir werden noch sagen lernen: es steigt in unsren Seelen aufwärts und einige werden es fühlen sich bis in den Hals schlagen, also daß es ihnen die Stimme zu versetzen droht durch die Gewalt seiner stillen und ernsten Wirklichkeit.

Und lange genug stehen wir zaudernd, ob wir aussprechen dürfen, was wir erleben, daß Gott nicht mehr zu uns spricht: Habt nicht lieb die Welt, sondern daß er spricht: Habet lieb die Welt.

Habt die Welt lieb, wie der Künstler seinen Stoff lieb hat, frei über ihn, aber ihn fassend zur Arbeit.

So lernen wir die Stimme des Geistes, die Stimme Gottes in uns dolmetschen, damit er sich in uns erheben und in neuer Bewußtheit sich stark erweisen kann.

Wenn er aber sich also erheben und stark werden wird, so wird freilich das Erste wiederum ein Nein vor dem Ja sein, hoffentlich ein kurzes, schnelles — ein Wegfegen nämlich all der plumpen Vertraulichkeit aller derer, die meinen, weil sie geschaffen sind, seien sie schon „Gottes Kinder" oder Gottverwandt, sie und das andre Gewürm und die schleppfüßigen Rinder, oder weil sie diese und jene Gedanken nachdenken können, diese und

jene Weltanschauung, alte oder neue. Nur Menschen der Kraft wird er brauchen, dann, wie auch vormals, aber er wird die Kraft wieder durch Geist erzielen, statt durch Gesetz, durch Vertrauen, statt durch Schelten.
Sehr freie, sehr starke, zuchtvolle, gesegnete
Menschen wird er schaffen, und
wir werden sehr voll Gott
und sehr selig sein.

Ende

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.